

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1903**

9.7.1903 (No. 152)

# Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:  
Mühlstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 152.

Donnerstag, den 9. Juli

1903.

## Das Befinden des Papstes.

Die neueren Nachrichten lauten nicht besser als die früheren. Daß der Papst eine harte Natur hat, geht daraus hervor, daß er den Brustkorb gut überstand. Die Funktionen der Lunge sind durch die Operation besser geworden, dagegen funktioniert das Herz schlechter. Jede Öffnung auf Genesung scheint ausgeschlossen.

Unerwartet werden Gebete verrichtet für den kranken Papst; auch der deutsche Kaiser soll alsbald an Bord der „Hohenzollern“ für den Papst gebetet haben. Hier beschäftigen wir eine Verordnung unseres hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Thomas für die Erzdiözese Freiburg:

## Die Erkrankung Seiner Heiligkeit des Papstes Leo XIII. betreffend.

Zu unserer und aller katholischen Gläubigen tiefen Betrübnis wird uns offiziell mitgeteilt, daß das teure Leben unseres heiligen Vaters, Papst Leo XIII., durch ernsthafte Erkrankung sehr gefährdet erscheint.

Um eine glückliche Wendung durch einmütiges Gebet von Gott zu erzielen, verordnen wir, daß in allen Pfarrkirchen sobald als möglich eine Requiem coram Sanctissimo abgehalten und an den folgenden Tagen nach der hl. Messe 3 Vaterunser mit unten folgendem Gebete verrichtet werden.

Die hochw. Geistlichen haben in die tägliche hl. Messe, auch an allen Festen höheren Ritus, die Kollekte aus der missa pro infirmo einzulegen.

### Gebete.

Allmächtiger, ewiger Gott, Du immerwährendes Heil Deiner Gläubigen, erhöhe unser Gebet für Deinen kranken Diener, unsern heiligen Vater Papst Leo, und gewähre ihm die Hilfe Deiner Barmherzigkeit, auf daß er nach wiederlangter Gesundheit Dir mit uns in Deiner Kirche treu und dankbar verbleibe. Wir bitten Dich darum durch Deinen lieben Sohn unsern Herrn Jesus Christus. Amen.

Freiburg, den 7. Juli 1903.

### Thomas, Erzbischof.

In ganz Deutschland sind ähnliche Verordnungen von den deutschen Bischöfen erlassen worden.

Berlin, 7. Juli. Wie dem „Berl. Völkchen“ von zuverlässiger Seite aus Kiel berichtet wird, erhielt der Kaiser die Nachricht von der schweren Erkrankung des Papstes am Sonntag morgen an Bord der „Hohenzollern“. Bei dem vormittags stattfindenden Schiffsgottesdienste sprach hierauf der Kaiser ein Gebet für den Papst. Er sagte: „Depuis aus Nom enthalten schlechte Nachrichten. Der Papst, den ich kenne, liebe und verehere, ist in Gefahr. Veten wir für ihn.“ Der Kaiser sprach jedoch einfach und einfach für den Papst für den heiligen Vater. Der Ausdruck ein Gebet für den Papst, der auf die Beschäftigung dieses freigesprochenen Gebetes, der auf die Anwesenheit eine tiefe Wirkung übte, lautete: „Die Welt braucht große und gute Männer. Möge der allmächtige Gott dem heiligen Vater noch viele Jahre schenken!“

Zu der Erkrankung des heiligen Vaters schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Die schwere Erkrankung des Papstes Leo XIII. ruft in Deutschland lebhafteste Teilnahme hervor, der Se. Majestät der Kaiser alsbald nach dem Eintreffen der ersten Nachrichten in einer Depesche an den Vatikan Ausdruck gegeben hat. Mit dem Kaiser vereinigen sich weiteste Kreise des deutschen Volkes in dem Wunsch, daß das greise Oberhaupt der katholischen Kirche die Krisis überleben möge.“

Rom, 7. Juli. (4 Uhr nachm.) Die „Kölnische Volksztg.“ läßt sich melden: Das joesen ausgegebene

Bulletin lautet: Die Versuchsperson ergab eine blutwässrige Flüssigkeit. Durch Deffnung der Weiltöhle wurden 800 Gramm Flüssigkeit entfernt. Nach Ausleerung nahm man im zuerst angegriffenen Lungenflügel bei rascher Prüfung etwas schleimartiges Nöckeln wahr. Seine Festigkeit hat die Operation gut überstanden. Seine Stimmung ist gehoben. Das Allgemeinbefinden erscheint besser; jetzt schläft er. In vatikanischen Kreisen herrscht Optimismus vor.

Und von 6.50 Uhr nachmittags: Der Papst hat zwei Stunden geschlafen und wieder etwas Kräfte gesammelt. Er nimmt Somatose in Gelatine. Das Gefühl in den Fingerspitzen kehrt zurück. Man hofft wieder.

Die Ärzte sagen, es sei beim Papst Septifikation der Lunge eingetreten. Darunter versteht man, wie die „Nat. Ztg.“ schreibt, „ein Stadium der Lungenentzündung, bei dem die Lungen eine dem Gesebe der Leber ähnliche, dertere Konsistenz annehmen. Die durch das hohe Alter des Papstes und den seit Jahren fortgeschrittenen Marasmus des Greisenalters bedingte Herzschwäche hat offenbar auch eine Erschlaffung und Wölbung des Lungengewebes hervorgerufen, das bald in einen entzündlichen Zustand überging. Die Blutgefäße der Lungen schwinden oder sondern dabei eine feierstoffhaltige Flüssigkeit aus, welche sich in den normalen Weise nur lufthaltigen Lungencapillaren ansammelt und dort gerinnt. Die Flüssigkeit wird zu einer festen Masse, welche das sonst elastische lufthaltige Lungengewebe in eine dicke, derte Konsistenz umwandelt, die dem Gesebe der Leber gleicht und daher als Septifikation (Verleberung der Lunge) bezeichnet wird. Der ganze Krankheitsprozeß, der sonst nur während einer akuten trappen Lungenentzündung aufzutreten pflegt, ist hier eine ausgeprägte Erscheinung der Greisenjahre.“

Rom, 7. Juli. Die „Tribuna“ meldet: Heute morgen prüfte der Ministerrat die Frage, ob die Messe des Königs nach Paris infolge der Erkrankung des Papstes aufzuheben sei. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt, denn man würde natürlich auch mit der französischen Regierung sich ins Einvernehmen setzen müssen. Auch die Meinung des Königs, dem die Frage unterbreitet wird, wird noch zu hören sein.

Die „Capitale“ schreibt, die Aufhebung des Besuchs kann angebracht erscheinen, nicht weil der König während des Kronklages in Rom sein möchte, wobei seine Gegenwart nicht nötig ist, sondern weil es nicht angemessen sein würde, daß der König Festlichkeiten in Verbindung zu einer Zeit, wo der Tod des Papstes zahlreiche Menschen in Italien und Frankreich in Trauer versetzen würde.

Rom, 7. Juli. Die Blätter veröffentlichten Sonderausgaben. Der „Boce della Verita“ zufolge haben heute morgen acht Kardinal, sowie Fürst Massimo den Papst besucht.

Der „Osservatore Romano“ meldet, der Papst habe Rapponi gebeten, wenn Gefahr für sein Leben nahe bevorstehe, ihm dies mitzuteilen. Nach dem „Giornale d'Italia“ war der Zustand des Papstes gestern abend gegen 10 Uhr ernst; als seine Kräfte bei ihm eintraten, atmete der Papst mühsam und konnte nur sagen: „Meine Lieben“, wobei ihm Tränen in die Augen traten.

Heute morgen halb 6 Uhr reichte Monsignore Mazzolini dem Papste die heilige Kommunion. Der Papst ließ die Personen seines persönlichen Dienstes rufen und sagte: „Ich fühle den Augenblick meines Todes nahen, auch euch will Ich Lebewohl sagen.“ Darauf erteilte er ihnen den Segen. Später schloß sich der Papst besser, was gegen morgen bei solchen Krankheitsfällen gewöhnlich ist und in diesem Falle auch der Zuführung von Sauerstoff zu verdanken war.

Rom, 7. Juli. Das Befinden des Papstes war am Nachmittag ein günstiges. Um 4 Uhr erwachte er, nahm Nahrung und wollte sich erheben. Zugleich

verlangte er die ärztlichen Bulletins zu sehen. Möglicherweise wird die Flüssigkeitsentziehung nochmals wiederholt werden. Mazzoni erklärte einem Mitarbeiter der „Stafie“ gegenüber, es sei wohl große Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Papst der Krankheit erliegt, aber er glaube nicht daran.

Abends 8.25 Uhr: Das ziemlich befriedigende Befinden des Papstes, monon das letzte Bulletin mitteilt, hält an. Der Blutumlauf und die Atmung sind langsam, aber in fortwährender Besserung begriffen. Der „Boce della Verita“ zufolge ist die bläuliche Färbung der Extremitäten geschwunden. Die Störung der Herentätigkeit dauert fort.

## Quos ego!

Gerade jetzt wieder, wo der Erzbischof Graf Goensbroech von neuem von sich zu sprechen machen sucht, indem er vorgibt, den Satz, „der Zweck heiligt die Mittel“, als jesuitischen Grundsatz nachweisen zu können, ist die Schrift „Quos ego“, Fehdebriefe wider den Grafen Paul Goensbroech von Pilatus“ bei der Verlagsgesellschaft vormals G. J. Manz in Regensburg äußerst aktuell. Soeben ist sie in zweiter Auflage erschienen, nachdem die erste Auflage in wenigen Wochen vergriffen war. Das will bei einem Buch, das umgeben 6 Mark kostet, keine Proschüre ist und dessen Keltäre immerhin einiges Denken erfordert, viel heißen. Wer es gelesen hat, wird sich darüber allerdings nicht wundern. Wir haben es wenigstens sozusagen in einem Zug gelesen; so sehr fesselt uns die Darlegungen des edlen Pilatus, der eine Kanze bricht für die Wahrheit, wenn er auch selbst, wie er manchmal mit einem Anflug von Behmut bemerkt, kein positiver gläubiger Christ ist. Der Jörn über die strengen Forderungen eines Goensbroech und der Eifer für die Wahrheit haben ihm die Feder in die Hand gedrückt, die in seiner Hand eine fürchterliche Waffe für seinen geistlichen Gegner wird, dem leider bei allem Adel der Geburt und der Erziehung, der Adel des Geistes und der Gesinnung abgeht.

Die Schrift ist nicht eine bloße Streitschrift; nein, sie behandelt in positiver und gründlicher Weise alle möglichen Fragen der katholischen Moral; sie äußert die Moral der katholischen Kirche von dem ersten Schmutz, den ihr der unedle Feind ins Gesicht geworfen und läßt das Antlitz derselben in alter Schöne widerstrahlen; er schont dabei auch nicht jene katholischen Moraltheologen, die manchmal nach unserm Empfinden zu weit gehen; aber er sucht sie immer zu begreifen aus den Bedürfnissen ihrer Zeit und nimmt ihre gute Absicht in Schutz. Die Empfindung, die sich nach Leistung des Buches mit elementarer Gewalt aufdrängt, ist die der Entrüstung gegen einen Mann, der, wie Goensbroech, nur aus seinem Haß heraus gegen die Kirche schreibt und die der Bewunderung für den erhabenen Van der christlichen Moral, die auch den zum Verteidiger gewinnt, der den Glaubenssätzen der Kirche fernsteht.

Jeder Theologe kann lernen aus den Fehdebriefen; für jeden Gebildeten, sei er welches Glaubens und welcher Anschauung auch immer, ist der Wert des Buches unerschätzbar; ein Gebildeter, der das Buch gelesen hat, ist erst dann recht befähigt, den ungeheuren Schwindel zu erkennen, der in der gewissenlosen Reklame für Goensbroech, „Papsthammer“ liegt. Besonders auch Nichtkatholiken sollten das Buch lesen, wie es Pilatus auch ihnen im Vorwort eigens empfiehlt. Für den Journalisten und den im Kampfe des öffentlichen Lebens Stehenden ist das Buch unentbehrlich, weil es eine allseitig brauchbare Waffe ist gegen die Menge von Verleumdungen und Entstellungen, denen die katholische Moral vorzüglich in den letzten

Jahren wieder ausgelegt ist. Auf keiner Redaktion eines katholischen Blattes sollte das wertvolle Buch fehlen; für katolikenfeindliche Redaktionen wäre es ein Heilmittel für so manchen Wahn, der dort noch spuckt und nie zerstört wird.

Wir können das Buch den weitesten Kreisen der Gebildeten empfehlen und wir sind überzeugt, daß es jeden befriedigen wird — außer Goensbroech und die, welche mit ihm einer Gesinnung sind. Diesen Leuten gefällt es deshalb nicht, weil es sie an den wohlverdienten Pranger stellt.

## Zur Tagesgeschichte.

Karlsruhe, 8. Juli.

### Papst und Kaiser.

Kardinal-Erzbischof Fischer hielt am 7. Juni in Köln bei dem Festmahle eine bemerkenswerte Rede, welche nach der „Köln. Volksztg.“ folgenden Wortlaut hatte:

„Wenn ich heute das Wort ergreife, so tue ich dies mit sehr gemischten Gefühlen. Biegt doch eine von den Majestäten, der das erste Hoch gelten soll, von einer gefährlichen Krankheit schwer getroffen darnieder. Die ganze gestirnte Welt nimmt Anteil an diesem Geschehnisse des heiligen Vaters, unseres Oberhirten, und gewiß als einer der ersten unter allen Monarchen des Erdreiches unser erhabener Kaiser und König, der in einem innigen Verhältnis zu unserm heiligen Vater steht. Aus dem Munde des Kaisers selbst habe ich es vernommen, wie sehr er den heiligen Vater schätzt, und der heilige Vater hat mir verschiedene Male gesagt, daß er unsern Kaiser hoch ehre, ja denmehere. Er sagte mir noch vor einigen Tagen: „Je vous prie d'exprimer ma sincère veneration, mon profond sentiment et mon amitié vers votre empereur.“ Wie schön, wie erhabend war das untrügliche Aufeinandergehen zwischen Papst und Kaiser! Wie schön war das Zusammentreffen dieser beiden Herrscher vor einigen Wochen. Es war ein weltgeschichtlicher Moment. Wenn der Papst und der Kaiser auch in mancher Beziehung verschieden sind, so müssen wir bei diesen doch die Kongenialität anerkennen, in der sie in ihrem Schaffen auf allen Gebieten des Lebens zusammenwirken. Dieses Zusammenwirken der beiden größten Herrscher der Zeit auf den Gebieten des Geistes und der Macht ist um so wichtiger, als der Geist der Verneinung, der Zerstörung und des Umsturzes auch in unserem Vaterlande weitere Verbreitung gefunden hat. Da tut es not, daß alle staatsverhaltenden Kräfte sich zusammenschließen, und daß diejenigen, die berufen sind, an der Spitze zu stehen, die Geister zu leiten und das Schwert zu führen, zusammenarbeiten zum Wohle des Vaterlandes und zum Schutze der Gerechtigkeit. Da ist es nötig, daß Gelehrten sich begegnen, wie wir es jüngst gesehen haben bei der Zusammenkunft zwischen Papst und Kaiser. Möge Gottes Vorsehung das Leben und Schaffen der beiden Herrscher noch lange erhalten. Ich spreche aus dem Herzen und aus der Gesinnung unseres Kaisers, wenn ich heute namentlich den Wunsch äußere, daß Gott den heiligen Vater trotz seines hohen Alters noch lange erhalten möge in der bisherigen geistlichen Frucht und Schaffenskraft, nicht nur zum Wohle der katholischen Kirche, sondern auch zum Wohle der gesamten Menschheit. Papst und Kaiser leben hoch!“

### „Nationalliberale“ Freiheit.

Zur Unterstützung bedrückter und gemäßigter abhängiger Arbeiter wird folgender Aufruf erlassen: „Im Wahlkreis Ottweiler-St. Wendel-Weissenheim („Königreich Stumm“) hat nach 30jähriger Herrschaft des Liberalismus die Zentrumsparlei am 16. Juni 1903 endlich den Gegner in heißem Ringen überwinden. Der Zentrumskandidat erhielt 17,220, die vereinigten Gegner 17,143 Stimmen. Der Sieg war nur möglich durch die unerfütterliche Leberzeugungstreue einer abhängigen katholischen Arbeiterschaft. Welch große Opfer für diese Leberzeugungstreue seit Jahren gebracht werden mußten, weiß jeder, der von den Verhältnissen im Saarrevier Kenntnis hat; brutale Gewalt und Knechtung folgte auch hier den Spuren des Liberalismus. Der nunmehrige Wahlgegner der Zentrumsparlei veranlaßt die liberalen Mach-

## Kirchliche Nachrichten.

Wainz, Kardinal Erzbischof Fischer von Köln kam am Sonntag abend um halb 7 Uhr hier an und stieg im „Holländischen Hof“ ab, wo ihn das Domkapitel begrüßte, da der hochw. Bischof Dr. Brück aus Förmungreisen sich befindet. Am Montag morgen hielt der Kardinal in der Kapelle von Bischof Stettler im Rom eine hl. Messe. Um 9 Uhr fuhr er von hier wieder ab.

## \* Treue.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.

(Nachdruck verboten.)

### (Fortsetzung.)

An all das dachte Susanne, während sie in ihrem Mädchenkleide am Fenster stand, und in den von goldenem Sonnenlicht überfluteten Garten hinausblökte. Trübsinnig schweiften ihre Augen über die reichgrünen Bäume und Büsche hin, als ein leises Klopfen sie erschreckte. Es war die Jungfer, die der jungen Herrin bei der Toilette helfen wollte. Sie trug einen Karton mit Kranz und Schleier in der Hand, über den Arm die weiße, aus Atlas und Spitzen gefertigte Brautrobe, und legte alles behutend, damit es nicht zertrümmert werde, auf den Boden nieder. Susanne betrachtete mit glücklichem Lächeln den Staat, und dachte daran, ob sie ihrem Fritz wohl gefallen werde. Dann begann sie langsam das reiche Paar aufzulösen, setzte sich auf einen Schemel und überließ sich ihren Gedanken, während die Jungfer die Friiur ordnete.

Lante Martha steckte den Kopf zur Türe herein. „Nun, ist unser Bräutigam noch nicht bald fertig?“ fragte sie mit ihrer weichen, freundlichen Stimme. „Der Bräutigam wartet unten schon eine ganze Weile in begreiflicher Ungeduld. Du mußt Dich ein wenig beeilen, Susannchen, ich habe meine liebe Not mit dem Brautkleid, wie soll er es tragen, wenn Du nicht da bist. Tausendmal hat er mich schon gefragt; kommt

Susanne denn noch nicht bald, — ist Susannchen noch immer nicht angezogen? Er hält mich mit seinen ewigen Fragen auf, und ich habe so viel zu tun. Wenn Du da bist, kann ich ungehindert das Nötige besorgen.“

Susanne lächelte glücklich. Fritz wird sich schon ein Weilschen gedulden müssen, er soll inzwischen einen Spaziergang machen, es ist ja so herrlich draußen.“

„Ja, der weicht nicht von der Stelle, da will ich lieber mithelfen, damit Du eher fertig wirst, der spielt mir sonst noch einen Streich und geht herauf.“

„Was für einen schönen, guten Mann Sie bekommen, Fräulein,“ meinte die Jungfer und sandte einen schwärmerischen Blick zur Himmeldecke empor, „ach, wer doch auch so glücklich wäre, wie Sie!“

„Nawohl,“ schalt Lante Martha halb ärgerlich, halb gutmütig, „machen Sie mir das Mädel noch lieber, es ist ohnehin kaum auszuhalten.“

In diesem Augenblick ertönte von draußen ein Klopfen.

„Darf ich hereinkommen?“ fragte Fritz durch's Schlüßelloch.

Alle drei im Zimmer anwesenden Damen ließen gleichzeitig ein entsetztes „Mein — nein!“ vernahmen, so daß der ungeduldige Bräutigam einen förbären Seitenzug ausstieß.

„Dauert das aber lange,“ sagte er dabei, „ich war viel früher fertig — in kaum zwanzig Minuten.“

„Das wird auch darnach sein!“ lachte Susanne, doch Fritz protestierte eifrig: „Doch, sein habe ich mich gemacht.“

Die Geduld des Bräutigams wurde indes noch auf eine harte Probe gestellt. Fast eine halbe Stunde dauerte es, ehe die Türe sich öffnete und er seine glückstrahlende Braut hinunter begleiten konnte.

Lante Martha war vorausgegangen. Gleich darauf rief sie heilig, wie in freudiger, innerer Beweg-

ung: „Susanne, Fritz — kommt doch schnell herunter, — steht nur, was ich habe!“

In der Hand hielt sie ein Blatt Papier, das sie lustig hin und her schwenkte, wie eine Fahne.

„Bon Kur? —“ schrie Susanne in freudigem Schreien, und als die Lante lebhaft mit dem Kopfe nickte, raffte die junge Braut die lange Atlaschlepppe zusammen und eilte, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinab, um im nächsten Augenblick das Telegramm an sich zu reißen.

„Bin auf der Rückreise, treffe in einigen Tagen bei Euch ein, freue mich auf mein stilles Bräutchen und auf alle. — Kurt.“ las sie, noch atemlos vom raschen Lauf.

„Ach, Kurt — endlich — endlich kehrt er zurück!“ jubelte Susanne, „o, wie ich mich freue, und daß gerade heute diese Nachricht eintrifft — gerade heute!“

„Wenn wir das geahnt hätten,“ meinte Fritz, der lächelnd sein glückliches Bräutchen betrachtete, „dann hätten wir mit der Hochzeit noch einige Tage gewartet.“

„Ach ja, ich wäre so froh, wenn Kurt dabei sein könnte!“

„Nun, wenn Kurt da ist, halten wir eine Nachfeier, mein Schatz,“ tröstete Fritz.

Eine halbe Stunde später bewegte sich der Hochzeitszug hinüber nach der kleinen Kapelle. Die Sonne strahlte durch die gemalten Fenster und warf ihren Schein auf ein glückseliges Paar, das an den Stufen des Altars kniete und sich Treue gelobte fürs ganze Leben.

(Fortsetzung folgt.)

## Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

\* Karlsruhe, 8. Juli.

— Stadtgarten-Theater. Heute (Mittwoch) gelangt eine Wiederholung der Operette „Das süße

Mädel“ zur Aufführung. Die Operette hat bei ihrer ersten Aufführung in dieser Saison sehr gefallen.

v. St. Stadtgarten-Theater. Vor einem überaus dankbaren Publikum wurde am Sonntag abend die reizende Operette „Die Geisha“ vorüber, und wir müssen gleich von vorne anerkennen, daß diese Aufführung leitens der Regie sorgfältig vorbereitet war und auch so durchgeführt wurde. Die amüßigen Melodien des Wertes sind von früher her bekannt, das Publikum ergötzte sich auch diesmal wieder an ihnen und zeichnete die hervorragenden Darsteller durch Beifall aus. Zu diesen zählte insbesondere die Titelheldin die „O Mimosa“ des Fräulein Navarra, deren amüßiges Spiel, tonreiner und geschmackvoller Vortrag sie wieder an die Spitze des Ensembles stellte. Aber auch Fräulein Foesku war eine lebenswichtige „Molly“, die, wie immer, durch die Warmblütigkeit ihres Vortrages und die Annuit ihrer Bewegungen die Zuschauer für sich gewann und ganz besonders gracios zu tanzen verstand; sie machte das Sprichwort wieder wahr: „la grace est plus belle que la beauté.“ Herr Kernreuter ist der köstliche „Marquis Imori“, den wir bis jetzt gesehen, er hatte den ganzen Abend hindurch die Bacher auf seiner Seite; auch der „Bun-Hsi“ des Herrn Melger-Burg mit seiner selbstgemachten Kompletverfen erreichte große Beliebtheit. Die Herren Pohl und Konforten, Richter, Bedan zc., die Damen Vanberger, Milde verdienen nicht minder erwähnt zu werden; auch sie trugen ihrerseits wesentlich zum flotten Tempo der Gesamtvorstellung bei. Zuletzt, doch keineswegs als den Letzten, nennen wir Herrn H. Glahner von hier, der in der Rolle des Leinwands „Katana“ zum erstenmale die weltbedeutenden Bretter betrat. Sein Debüt hat unsere Erwartungen, die sich auf frühere Leistungen des jungen Künstlers im Konzertsaale stützten, gerechtfertigt. Seine schöne und geschulte Stimme schlug sympathisch an und wurde durch lebenswarmen Vortrag gehoben, auch darstellerisch ließ er erkennen, daß das nötige Theaterblut in seinen Adern rollt. Wir leben





